

Workshop am 13.5.2009

im Naturparkzentrum Wanninchen

10-16 Uhr

Gastgeber: Heinz Sielmann Stiftung

LANDSCHAFTSWERKSTATT
Schlabendorfer



Eine Veranstaltung der Landschaftswerkstatt Schlabendorfer Felder im Rahmen des Forschungsverbundes SUBICON (Successional Change and Biodiversity Conservation) 2007-2010: „Entwicklung der Biodiversität im Gefüge von Ökologie, Ökonomie und Soziologie“, BMBF 01LC0618A2

Ein „gelber Ordner“ für die Bergbaufolgelandschaft?

Forstliche Perspektiven in ehemaligen Tagebauen

Vorbereitungsmaterial

Ziel

Im Spannungsfeld von hoheitlichen Aufgaben und waldbaulichen Richtlinien müssen Forstleute in Bergbaufolgelandschaften komplizierte Prozesse der Waldbegründung und des Waldumbaus gestalten und betreuen. Weder die institutionellen noch die waldbaulichen Grundlagen scheinen optimal. Ackersterbe, vorläufige Besitzverhältnisse, wechselndes Grundwasserregime, mehrere Sanierungsschübe und ein hoher Verwertungsdruck der LMBV bilden für die Arbeit der Förster schwierige Rahmenbedingungen.

In Anbetracht der Tatsache, dass die forstliche Rekultivierung historisch und flächenmäßig einen besonders hohen Anteil an der Gestaltung von Bergbaufolgelandschaften hat, wird eine Positionsbestimmung von Forstleuten, Waldbesitzern und Forstwissenschaftlern angestrebt, die eine Optimierung ihrer Arbeitsbedingungen in Bergbaufolgelandschaften zum Thema hat. Diese Positionsbestimmung soll durch die Teilnehmer selbst vorgenommen und abschließend in schriftlicher Form vorgelegt werden, so dass sie als Arbeitspapier in zukünftigen forstpolitischen und forstfachlichen Prozessen genutzt werden kann.

Form

Rundtischgespräch mit 10-15 Teilnehmern

Moderation: Büro für Landschaftskommunikation



Inhalt:

Thesen zur gesellschaftlichen Stellung der Forstwirtschaft auf Kippenflächen	2
Forstwirtschaftliche Perspektiven in den Schlabendorfer Feldern Fokusgruppengespräch in der Oberförsterei Calau am 11.12.2007	3
Fragen an die Teilnehmer des Workshops zur Forstwirtschaft in Wanninchen	5

Ablauf:

10.00 Uhr	Begrüßung und Vorstellungsrunde
10.15 Uhr	Zur gesellschaftlichen Rolle der Forstwirtschaft in Bergbaufolgelandschaften
11.00 Uhr	Ein grüner Ordner für die Bergbaufolgelandschaft? Waldbauliche Fragen
12.15 Uhr	Exkursion (Leitung: Frau Seliger, Oberförsterei Calau) Anschließend Mittagspicknick
14.30 Uhr	Schlussrunde in Wanninchen, gemeinsame Thesen
16.00 Uhr	Ende der Veranstaltung

Thesen zur gesellschaftlichen Stellung der Forstwirtschaft auf Kippenflächen

Büro für Landschaftskommunikation, 2007

1. Wälder sind das bestimmende Landschaftselement in Bergbaufolgelandschaften. Der Forstwirtschaft sollte daher in Kooperation mit den privaten Waldbesitzern bei der weiteren Gestaltung dieser Landschaften eine Schlüsselrolle zukommen.
2. Die sozioökonomischen Rahmenbedingungen für Forstwirtschaft und Rekultivierung haben sich in den letzten 100 Jahren mehrfach so grundlegend gewandelt, dass in der forstlichen Praxis auf Kippenflächen starke Diskontinuitäten entstanden sind. Dies zeigt sich heute in sehr verschiedenen Waldbildern, die wir in Bergbaufolgelandschaften finden.
3. Für private Waldbesitzer in Bergbaufolgelandschaften stellt die Familientradition oftmals eine Beziehung zu den Flächen her. Das betriebliche Profil der Wälder zwischen Jagd und Holzproduktion ist dagegen oftmals noch unausgeprägt. Private Waldbesitzer in den Bergbaufolgelandschaften befinden sich oft im Wartestand.
4. Forstliches Arbeiten in Bergbaufolgelandschaften ist aufgrund der Lage zwischen Privat- und Landeswald denselben Unsicherheiten unterworfen wie auf gewachsenem Land. Aufgrund der nach wie vor hohen Dynamik in der Landschaft (anhaltende Sanierung, Grundwasser, Ackersterbe, heterogene Böden, instabile Ökosysteme) sind die Unsicherheiten der Standorte insgesamt aber größer.
5. Das persönliche Engagement von Förstern für „ihre“ Rekultivierungswälder ist in der Vergangenheit oft durch enge und lang anhaltende persönliche Bindungen an die Flächen geprägt gewesen. Die Rekultivierungsverluste durch die nachholenden Sanierungen, etwa in der Tornower Niederung, werden deshalb als besonders schwerer Rückschlag empfunden. Die soziale Rolle der Förster in den Bergbaufolgelandschaften wandelt sich. Die individuelle Pionierleistung geht in eine entwickelnde und moderierende Funktion über. Damit diese neue Rolle in immer größeren Revieren ausgeübt werden kann, müssen stabile Arbeitsbedingungen herrschen.
6. Forstwirtschaft in Bergbaufolgelandschaften sollte im Ensemble der anderen Nutzer ein je angepasstes Profil entwickeln. Mit einem Leitbild der multifunktionalen Forstwirtschaft können die Wälder dadurch zu vermittelnden Elementen in der Landschaft werden. In den Schlabendorfer Feldern steht die Forstwirtschaft zwischen einer konventionellen Landwirtschaft und einer großflächigen Naturschutznutzung. Daraus ergeben sich Gestaltungsmöglichkeiten, aber auch Spannungen. Um, mit diesen Spannungen produktiv umgehen zu können, brauchen Kippenförster Gestaltungsspielraum.
7. Die Bewohner der Landschaft waren früher als „gesellschaftliche Kräfte“ oder in groß angelegten ABM-Projekten zur Aufforstung oftmals in die forstliche Rekultivierung mehr oder weniger freiwillig eingebunden. Zukünftig wird eine Partizipation eher über die Nutzung erfolgen: Naherholung (Spazieren, Pilze sammeln) sowie Brennholzwerbung. Auch dadurch verändert sich die Rolle der Förster in ihrer Landschaft.

Forstwirtschaftliche Perspektiven in den Schlabendorfer Feldern Fokusgruppengespräch in der Oberförsterei Calau am 11.12.2007

Auszüge aus dem Protokoll

Es hat sich eine forstlich eigenständige Tradition des „Kippenförsters“ herausgebildet → Rudolf Heusohn und Hugo Gagelmann (als Bergwerksdirektor, der die Rekultivierung gefördert hat) und Joachim-Hans Copien haben für die Aufforstung im Ilse-Bergbau spezielle Aufforstungstechniken entwickelt; später Otto Franke, Wolfgang Bühler, Dr. Günter Kilius – es gibt eine lange Liste des Typs „Kippenförster“, aber sie alle haben nicht nur Kippen in ihren Revieren gehabt. Die Tagebaue der Lausitz haben immer wieder neue Flächen geliefert, die aufzuforsten waren.

Zwei Drittel der in der Region durch den Bergbau beanspruchten Flächen waren mit Wald bedeckt, 60 bis 65 % sollten nach den bestätigten Planungen wieder Wald werden. Die Verschiebung der Flächenanteile lag eher in dem Verhältnis Landwirtschaft und Wasser.

400 bis 500 ha **Waldfläche** sind allerdings durch Binnenverschiebungen verloren gegangen. Insbesondere mit dem Aufbaggern der zweiten Kohleflöze sind äußerst heterogene Bodensubstrate erschienen. Dadurch sind vor allem in den Tagebauen mit Abraumförderbrücken ohne Vorschnitt radikal veränderte Bedingungen für die **Melioration** entstanden, was die feine standörtliche Differenzierung anbelangt.

Forstliche Bewirtschaftung bietet große **gestalterische Möglichkeiten**. Da der aktive Bergbau verpflichtet ist, Geld in Form von Rückstellungen zu sichern, muss es auch mit der höchstmöglichen Wirkung eingesetzt werden.

Die Forstwirtschaft nimmt in der Praxis leider **keine Schlüsselrolle** ein. Sie sollte wegen der Flächenverteilung eine solche Rolle spielen, sei dazu aber aufgrund institutio-

ner und finanzieller Restriktionen nicht in der Lage. Ein Beispiel sei die Entlassung von Flächen als Wald aus der Bergaufsicht. Insbesondere was die Meliorationstiefe und die Pflanzenzahl anbelangt, werden manche Flächen werden als Wald ausgewiesen, obwohl sie nicht die Eignung dafür haben. Die Sanierung berücksichtigt die Interessen der Eigentümer in einem Ausmaß, das die hoheitlichen Aufgaben der Forstverwaltungen zuweilen konterkariert. Dies betrifft auch das Betretungsrecht der Wälder – ein grundsätzliches Gut der multifunktionalen Forstwirtschaft. Das Resümee lautet daher: Die Forst ist nicht der Gestalter.

Die Landesforst ist oft nur der Nutzer und nicht der Eigentümer der Wälder, dadurch entstehen **instabile Arbeitsbedingungen**. Die Unsicherheit in der Bewirtschaftung ist oftmals hinderlich. Nehmen wir zum Beispiel die Aufforstung der Wachholderheide am Lichtenauer See: wie weit wird die Sanierung des Uferbereiches in die Fläche gehen? Lohnt sich der Aufwand für die Heide überhaupt?

Hinzu kommen die geringen **waldbaulichen Spielräume**. Der Grüne Ordner, in dem die Bewirtschaftung der Landeswälder geregelt wird, stößt hier an seine Grenzen. Deshalb werden in den Bergbaufolgelandschaft Ausnahmen genehmigt, insbesondere was die Auswahl von Z-Bäumen (Zukunftsbäumen) angeht: 60 bis 80 Z-Bäume auf den Hektar sind hier nicht praktikabel, wir gehen auf 20 je ha. Auf den Kippen ist Wertholz nur mit hohem Risiko zu erzielen.

Auch wegen der **Ackersterbe** sind Ausnahmen nötig, denn es ergeben sich hohe wirtschaftliche Verluste und die Wirtschaftsziele werden gefährdet. Gegen die Ackersterbe gibt es eine Suspension, die ist allerdings teuer. Um eine Verbreitung der Sporen des

Pilzes zu verhindern, muss man bei Frost einschlagen und dann die Stubben impfen. Auf den Bergbaufolgeflächen, in den alten Kippen steckt die Sterbe drin. Das Problem liegt im **Bodensubstrat** selbst, in dem sich saure und basische Böden auf kleinster Fläche abwechseln, sowie in der **Melioration** der Böden, weil auf Grund der heterogenen Verhältnisse immer nur Durchschnittswerte angenommen werden. In der Startphase der BFL kann man das Problem über die Substrat- und Baumartenzusammensetzung verhindern. Das heißt der aktive Bergbau hinterlässt seit 1994 deutlich günstigere Verhältnisse!

Bei den alten Rekultivierungen in Annahütte hat man bei Aufforstungen die Kiefer mit der Erle gemischt, um die Ackersterbe zu dämpfen, auch wenn die Erle dabei vergeht. Noch heute findet man dort Erlenstümpfe – es war letztendlich erfolgreich. Das Problem sind aber die neuen Kippen mit den problematischeren Substraten.

Ein anderes Problem ist, dass kein gezieltes **Wassermanagement** entwickelt wird.

Man kann das Absterben auch hinnehmen und die entstandenen Löcher in den Beständen mit **anderen Baumarten** bepflanzen: Birken in lichten Beständen, Linden im Kieferschatten, Erlen in Streifen, auch Traubeneichen, wenn eine genaue Standortserkundung vorliegt. Das ist ein sehr kleinteiliges Arbeiten, auch das Aufforsten der Löcher, die vorher von den Stubben beräumt werden müssen. Auf 1,5 ha Landeswald haben wir gezäunt und Traubeneiche untergebaut. Das Sterben geht aber weiter. Das müssen wir beobachten. Eigentlich ist es zu zeitig, auf den Kippenflächen an einen Unterbau zu denken, der kommt bei der Kiefer erst in Beständen um die 70 Jahre in Frage. Jetzt ist der Handlungsbedarf durch die Krankheit bedingt.

Die Instrumente gegen die Krankheit kosten Geld.

Der **Landeswald** und der **Privatwald** sind eng beieinander, hier wird es keine allzu großen Unterschiede geben. Die Zukunft ist aber offen.

In 70 Jahren ist die zweite Baumgeneration da; in 20 Jahren ist abgestorben, was sterben wollte, dann sind produktive Wälder aufbaufähig.

Der Verkauf von Kippenflächen ist noch nicht abgeschlossen. Kippenforste werden auch gekauft, um einseitig **Jagdinteressen** zu verfolgen. Wir wissen nicht, welche Flächen wir zukünftig bewirtschaften werden. Die letzte **Forstreform** hat es 2004 gegeben und die nächste wird kommen. Die Trennung der Waldbewirtschaftung von den hoheitlichen Aufgaben wie Beratung und Kontrolle ist das zentrale Problem. An diese Trennung gewöhnt sich der Förster nur schwer. Seit der Begründung einer geregelten Forstwirtschaft sei die Einheit beider Bereiche der Kern der forstlichen Tradition.

Wir bräuchten auf den Kippen wissenschaftliche Ergebnisse für die forstlich anspruchsvolle Praxis und müssten die gewonnenen Erfahrungen weitergeben. Solche Synergieeffekte werden zukünftig ausbleiben. Eine wissenschaftliche Plattform für die Fragen der Kippenforst ist nötig.

Der **Naturschutz** fordert, was die Landschaftsgestaltung angeht, den Sanierungsträger und die Politik mehr heraus.

Der von Dieter Mudra gestaltete **Luttchensberg** ist ein symbolischer Kern für die Forstwirtschaft in der Region.

Wer räumt dem Förster die **Handlungsspielräume** ein, die er braucht?

Fragen an die Teilnehmer des Workshops zur Forstwirtschaft in Wanninchen

a) Waldbau

Meinen Sie, dass es für Bergbaufolgelandschaften besondere waldbauliche Richtlinien geben sollte, die sich von jenen für gewachsenes Land unterscheiden?

Falls ja, könnten Sie kurz einige Eckpunkte dieser besonderen waldbaulichen Entscheidungen nennen?

- *Bestandesbegründung (ohne Melioration)*
- *Waldverjüngung*
- *Pflege, Z-Baum-Bewirtschaftung*
- *Krisenmanagement bei Ackersterbe oder drastischen Veränderungen des Wasserhaushalts etc.*
- *Sonstige:*

Sollten Ihrer Meinung nach in der Bergbaufolgelandschaft in der Baumartenwahl Unterschiede zwischen Pionierbaumarten in der Bestandesbegründung und späteren Baumgenerationen gemacht werden? Falls ja, welche?

Ist in der Bergbaufolgelandschaft eine „Ökologische Waldbewirtschaftung“ im Sinne der Ziele und Grundsätze der aktuellen Waldbau-Richtlinie der Landesforstverwaltung in Brandenburg (2004) anwendbar? Wenn nein, warum nicht?

Würden Sie auf ihren Flächen einen Unterschied zwischen einer ökologisch idealen und einer ökonomisch idealen Baumartenwahl machen? Wie stellt sich dieser für Sie dar?

Was halten Sie von der Anlage von Kurzumtriebsplantagen? (Sehen Sie in der Anlage von Agroforstsystemen eine Alternative für die Gestaltung von Rekultivierungsflächen jenseits der strikten Trennung der Landnutzungsformen Landwirtschaft, Naturschutz und Forstwirtschaft?)

b) Waldbild

Welche Erwartungen haben Sie an die Wälder auf Niederlausitzer Rekultivierungsflächen? Werden sie auf lange Sicht typisch für die Waldgesellschaften dieser Region sein oder sich auf lange Sicht noch charakteristisch unterscheiden?

In der Debatte um die Multifunktionalität des Waldes: Erwarten Sie hier andere Entwicklungen oder Möglichkeiten für Rekultivierungswälder?